

Menzel, Ulrich

Das Ende der einen Welt und Lehren für die Entwicklungspolitik

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 25 (2002) 3, S. 6-12



Quellenangabe/ Reference:

Menzel, Ulrich: Das Ende der einen Welt und Lehren für die Entwicklungspolitik - In: *ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 25 (2002) 3, S. 6-12 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-96718 - DOI: 10.25656/01:9671

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-96718>

<https://doi.org/10.25656/01:9671>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

25. Jahrgang September **3** 2002 ISSN 1434-4688D

Roland Roth	2	Globalisierungsprozesse und Jugendkulturen
Ulrich Menzel	6	Das Ende der einen Welt und Lehren für die Entwicklungspolitik
Barbara Asbrand	13	Globales Lernen und das Scheitern der großen Theorie. Warum wir heute neue Konzepte brauchen
Kerstin Nagels / Rita Panesar	20	Lernziel Gerechtigkeit oder Fitness für den Globalen Markt?
Peter Bleckmann	23	Globales Lernen in der Berufsbildung. Das Projekt impuls des EPIZ, Berlin
Thomas Steinhäuser	26	Solidarität durch Zusammenarbeit. Erfahrungen mit den internationalen Solidaritätsbrigaden der IG-Metall-Jugend
Rolf Dasecke	29	Nachhaltige Schülerfirmen: Wirtschaften in ökologischer, gesellschaftlicher und sozialer Verantwortung?
BDW	32	Rethinking University / The Challenge of Globalisation / 50 Jahre UNESCO-Institut für Pädagogik / Berlin in der Welt - Die Welt in Berlin
VENRO	35	Bericht aus der VENRO-Arbeitsgruppe „Entwicklungspolitische Bildung“
	37	Kurzrezensionen
	40	Unterrichtsmaterialien
	42	Informationen

Impressum
ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 25. Jg. 2002, Heft 3

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Pädagogik I, EWF, Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement € 20,- Einzelheft € 6,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Barbara Asbrand, Hans Bühler, Asit Datta, Helmuth Hartmeyer, Richard Helbling, Torsten Jäger, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheit, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Georg-Friedrich Pfäfflin, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, Katrin Lohrmann 0911/5302-735.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: attac

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Ulrich Menzel

Das Ende der einen Welt und Lehren für die Entwicklungspolitik¹

Zusammenfassung: Der Autor denkt vor dem Hintergrund gescheiterter Entwicklungstheorien und dem „Ende der Dritten Welt“ über Perspektiven entwicklungstheoretischer Diskurse und entwicklungspolitischer Praxis zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach.

Das Ende von Entwicklungstheorie und -politik

Gut zwölf Jahre ist es mittlerweile her, dass in zahlreichen Beiträgen über die finale Krise von Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik räsoniert und damit, von vielen Autoren vielleicht unbewusst, eine Facette zur sogenannten Endism-Debatte beigeleitet wurde, die mittlerweile nahezu alle sozialwissenschaftlichen Disziplinen erfasst hat. Keineswegs nur das Ende der Dritten Welt wurde konstatiert, sondern auch das Ende der Moderne, das Ende der Souveränität, das Ende des Nationalstaats, das Ende der Nationalökonomie, das Ende des westlichen Industriemodells, das Ende der Arbeit, das Ende der Geographie, das Ende einer Weltordnung, das Ende der Geschichte - eingekleidet von diversen De-, Anti-, Post- und Neo-Diskursen (Alexander 1995) über das Ende der Ideologie, das Ende des Fortschrittsdenkens, das Ende der Philosophie, das Ende der soziologischen Theorie, damit konsequenterweise auch das Ende bzw. das Scheitern der großen Entwicklungstheorie (vgl. Menzel 1997; dort weitere Literatur). Neben der Globalisierung, die sich in der Kompression von Raum und Zeit der einen Welt manifestiert, gibt es offenbar die ebenso mächtige Gegentendenz, nämlich den Zerfall der einen Welt, die zum Gegenstand eines breiten Fragmentierungsdiskurses geworden ist (vgl. neben Menzel 2001; Cammilleri/Falk 1992; Senghaas 1993; Barber 1995; Walk/Brunnengräber 1995; Clark 1997; Scholz 2000). Folgt man dieser Literatur, dann scheinen Substanz und Objekt sozialwissenschaftlicher Beschäftigung sich zu verflüchtigen, ist mit dem explanandum auch das explanans zur Disposition gestellt.

Renaissance des entwicklungstheoretischen Diskurses über alte Grundsatzfragen

Um so erstaunlicher und gegen diesen Trend gerichtet ist eine seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zu konstatierende Renaissance der entwicklungstheoretischen Diskussion in der Bundesrepublik, die den Trend zur Fragmentierung gerade auch in der sog. Dritten Welt weitgehend ignoriert. Die Zeitschrift „Entwicklung und Zusammenarbeit“ begann im Oktober 1995 eine Theoriedebatte, die bis zum Oktober 1999 auf 31 Beiträge anwuchs (1999 als Buch erschienen, 2002 in zweiter Auflage). Die Artikelserie wurde bis März 2002 fortgesetzt durch eine neue Folge „Entwicklungstheorie - Wer ist Wer?“. Die „Peripherie“ widmete dem Thema 1997 zwei Schwerpunkthefte. „Asien, Afrika, Lateinamerika“ hat sich zu einer theoretisch orientierten Zeitschrift entwickelt (Elsenhans 1996). Das Duisburger „Institut für Entwicklung und Frieden“ veröffentlichte 1997 einen Report mit dem Titel „Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie““ (Mürle 1997). Der „Leviathan“ ließ 1996 die deutschen Modernisierungstheoretiker in einem Schwerpunktheft zu Wort kommen (darin z.B. Berger 1996). Weitere Monographien zeugen von der Wichtigkeit des Themas (Hauck 1996; Kößler/Schiel 1996; Kößler 1998; Hein 1998). Handelt es sich hier um den verspäteten Vollzug einer theoretischen Standort-Debatte, die bereits vor sechs oder sieben Jahren hätte geführt werden sollen oder um den Nachvollzug einer internationalen Diskussion (vgl. Galli 1992; Schuurmann 1993), die aus der neuen Unübersichtlichkeit herausführen soll?

In den meisten der zitierten Beiträge geht es allerdings wieder um die alten Grundsatzfragen. Brauchen wir weiterhin Paradigmen mit globalem Erklärungsanspruch oder besser Theorien mittlerer Reichweite, also die kleinen Theorien anstelle der großen Theorie? Haben die alten Erklärungsmuster weiterhin Gültigkeit, oder müssen sie modifiziert, neuen Gegebenheiten angepasst werden? Bei genauem Hinsehen ist die alte Schlachtordnung der 1970er Jahre immernoch erkenn-

bar: Hier Modernisierungstheoretiker und Neoklassiker, dort Keynesianer, Listianer und Dependenztheoretiker.

Erstaunlich ist diese Art des Diskurses auch deshalb, weil das eigentliche Problem mittlerweile sehr viel grundsätzlicher Natur ist. Wenn ich 1983 noch vorsichtig vom „Differenzierungsprozess in der Dritten Welt“ gesprochen habe, so habe ich 1991 bereits eindeutiger „Das Ende der Dritten Welt“ konstatiert (Menzel 1983; 1991; wieder abgedruckt in Menzel 1997). Als ich damals diese These aufgestellt habe, war damit immer das Ende des *Konstrukts*, das Ende der großen Erzählung „Dritte Welt“ und keineswegs, wie immer wieder fälschlicherweise unterstellt, das Ende oder gar die Aufhebung der tatsächlichen Probleme von Entwicklung und Unterentwicklung gemeint, die die Länder auszeichnen. Das wesentliche Argument lautete damals, dass es sich bei der „Dritten Welt“ um eine vorgestellte Gemeinschaft im Sinne Benedikt Andersons (vgl. Anderson 1993) handelt, die seit den 1950er Jahren als Resultat politischer Diskurse zwischen den Intellektuellen und Eliten des Nordens und des Südens entstanden ist, aber keinesfalls das Resultat wirklicher Vergemeinschaftungsprozesse im Sinne transkontinentaler kollektiver Identifikationsprozesse war. Dies fand nur statt in der politischen Propaganda des „Tiers Mondisme“, der Befreiungsbewegungen weltweit unter Führung der Kommunistischen Partei der VR China und der westlichen Solidaritätsbewegung.² Allenfalls finden europäischen Teil der „Ersten Welt“ mag so ein Prozess der Identitätsbildung im Laufe der Jahrhunderte stattgefunden haben. Bereits der Begriff „Zweite Welt“ hat, wie die Ereignisse der Jahre 1989/90 unter Beweis gestellt haben, aus dieser Perspektive wenig Sinn gemacht.

Mit der Auflösung des sozialistischen Lagers machte die begriffliche Dreiteilung der Welt vollends keinen Sinn mehr. Wenn es die Blockkonfrontation nicht mehr gab, hatte sich auch die Blockfreienbewegung überlebt. Damit war auch die ursprüngliche emanzipatorische Konnotation des Begriffs „Dritte Welt“ im Sinne des „Dritten Standes“ hinfällig geworden, die sicherlich bei der Bandung-Konferenz des Jahres 1956 Pate gestanden hat, als die Blockfreienbewegung ins Leben gerufen wurde. Mit dem Wegfall des Systemkonflikts und dem weltweiten Scheitern des Sozialismus sowjetischer Provenienz war auch die Bedeutung im Sinne von „dritter Weg“ zwischen Sozialismus und Kapitalismus hinfällig geworden, zumal explizite Vertreter eines dritten Weges wie z.B. Tansania, Algerien, Libyen, Jugoslawien etc. dem schon lange abgeschworen haben.

Hinfällig geworden waren auch die entwicklungspolitischen Konzepte der frühen CEPAL, der frühen UNCTAD-Konferenzen oder der Gruppe der 77, die über weltwirtschaftlichen Dirigismus und globalen Ressourcentransfer die Entwicklungsproblematik lösen wollten. Hinfällig deshalb, weil sie der Ausfluss strukturalistischen Denkens waren, wie es insbesondere in Lateinamerika gepflegt wurde. Dieses unterstellte, trotz aller Unterschiede, letztlich extern verursachte, identische Tiefenstrukturen von Unterentwicklung in Lateinamerika, Ost- und Südostasien, im Nahen und Mittleren Osten sowie in Afrika südlich der Sahara als Folge von Kolonialismus und internationaler Arbeitsteilung. Die Entwicklungsproblematik sollte folglich durch die Veränderung der „Verhältnisse“ im

Weltmaßstab auf einen Schlag und weltweit gelöst werden, wobei eine „neue Weltwirtschaftsordnung“ als Minimalziel, die Weltrevolution als Maximalziel angesehen wurde. Tatsächlich hat aber die Ausdifferenzierung der „Dritten Welt“ in junge Industrieländer, Schwellenländer, Rentiersstaaten am Persischen Golf, in sich äußerst heterogene Länder wie etwa Brasilien oder Indien bis hin zu Gesellschaften, die in absoluter Armut leben, unter Beweis gestellt, dass es diese identischen Tiefenstrukturen nicht gibt, nachholende Entwicklung in bestimmten Fällen auch ohne neue Weltwirtschaftsordnung, ohne Weltrevolution, ohne außerordentlichen Ressourcentransfer, ohne nennenswerte Entwicklungszusammenarbeit möglich ist.

Festzuhalten bleibt auch, dass es *die* „Dritte Welt“ als kollektiv handelnden homogenen Akteur in der internationalen Politik nur selten und wenn, dann eher auf der Ebene von Deklarationen, gegeben hat. Die Heterogenität der Interessen war in der „Dritten Welt“ eher größer als innerhalb der „Ersten Welt“. Selbst das Paradebeispiel OPEC ist in sich zerklüftet. Im Gegenteil, die Konflikte zwischen Ländern der „Dritten Welt“ (z.B. Indien-Pakistan, Irak-Iran, China-Vietnam, Äthiopien und seine Nachbarn etc.) sind eher besonders ausgeprägt, wie die Vielzahl inner- und zwischenstaatlicher Kriege nach Ende des Ost-West-Konflikts unter Beweis gestellt hat.

Und schließlich ist auch die hiesige Dritte Welt-Bewegung nur noch ein Schatten früherer Tage. Die zahllosen Freund-

schaftsgesellschaften und Solidaritätskomitees existieren nicht mehr, die politischen Dritte Welt-Zeitschriften haben schrumpfende Auflagen oder ihr Erscheinen ganz eingestellt (vgl. Minhorst 1996), Dritte Welt-Verlage haben Konkurs gemacht oder ihr Verlagsprogramm geändert, einschlägige Veranstaltungen und Büchertische sind nur noch schlecht besucht. Diese Beobachtung gilt gleichermaßen für die Kirchen, die Politischen Stiftungen und sonstigen NGO's, die sich mit dem Thema befassen. Reflex der Krise der Dritte Welt-Bewegung ist auch die nachlassende akademische Beschäftigung mit dem Thema, was sich leicht anhand einer Auswertung der Vorlesungsverzeichnisse deutscher Universitäten oder der fertiggestellten Diplomarbeiten und Dissertationen nachweisen lässt. Diese Beobachtung gilt erst recht für die entwicklungspolitische Praxis, also die staatlichen und nichtstaatlichen Träger der Entwicklungszusammenarbeit, die nicht nur vor dem Hintergrund knapper Finanzmittel einen Prozess der Neuorientierung begonnen haben.

Das Verschwinden der „Dritten Welt“

Vor diesem Hintergrund gehe ich am Beginn des dritten Jahrtausends einen Schritt weiter, wenn ich vom „Ende der Dritten Welt“ spreche. Ich meine damit nicht mehr nur das „Konstrukt“ in dem o.g. Sinne, ich meine vielmehr, dass jetzt

auch der tatsächliche Gegenstand entwicklungspolitischer Theoriebildung und entwicklungspolitischer Praxis auf dem besten Wege ist, zu verschwinden, weil einerseits eine ganze Gruppe von Ländern mittlerweile den Anschluss an die entwickelte OECD-Welt gefunden hat und weil umgekehrt etliche Länder in eine derart katastrophale Situation geraten sind, dass ihre staatliche Existenz in Auflösung begriffen ist, bzw. sich bereits aufgelöst hat. „Failing States“ lautet der diesbezügliche neue Begriff. Wenn Theorie eine analytische und eine normative Seite hat, also auch handlungsanleitend und handlungslegitimierend sein soll, aus Theorien mithin Strategien zu folgen haben, die politisch um- und durchzusetzen sind, dann bedarf es zunächst eines ganz neuen Nachdenkens darüber, was in den einzelnen Teilen dieser ehemals „Dritten Welt“ tatsächlich geschieht.

Gehen wir einmal davon aus, dass das, was mit Hilfe von Statistik, also z.B. Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen oder Zahlungsbilanzen, aber auch der nationalen Bevölkerungs-, Sozial-, Gesundheits- und Bildungsstatistik abgebildet wird, auch tatsächlich existiert, nämlich im territorialen Sinne definierte Nationalstaaten mit einer entsprechend eindeutigen Zuordnung und Abgrenzung politischer und wirtschaftlicher Aktivitäten, Bevölkerung, Ressourcen etc. Nehmen wir als aggregiertes Exempel die 1997er Ausgabe des jährlich von der Weltbank herausgegebenen Weltentwicklungsberichtes, der immerhin in seiner Statistik 133 Länder mit mehr als einer Million Einwohner verzeichnet und sicherlich zu den zuverlässigsten internationalen Statistiken überhaupt gehört.³ Was auffällt: Länder wie Afghanistan, Bosnien, Irak, Iran, Kuba, Nordkorea oder ca. 20 Länder südlich der Sahara fehlen ganz in der Statistik. Andere wie Jemen, Kambodscha, Haiti, Laos, Libanon, aber auch sämtliche Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und Jugoslawiens weisen mehr Leerstellen (= „Angaben nicht verfügbar“) als Ziffern, manchmal sogar nur Leerstellen in ihrer Länderzeile auf. Bei den Hinweisen, wie das Datenwerk zustande gekommen ist, wird berichtet, dass die letzte verfügbare Volkszählung oder die letzte Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 10, 20 oder gar 30 Jahre zurückliegt, möglicherweise die einzige, die je unternommen wurde.

Man sollte vermuten, dass Daten, die einen grenzüberschreitenden Transfer messen - wie Außenhandel, Kapitalverkehr oder Migration - besonders zuverlässig sind, wegen der besseren Möglichkeit an der Grenze, solche Daten zu erheben. Doch wer die Statistiken von Partnerländern untersucht hat, weiß, wie schnell man verzweifeln kann, wenn die Exportdaten des Landes A so gar nicht zu den korrespondierenden Importdaten des Landes B passen wollen. Erwähnt sei auch der beständig wachsende Posten „Statistische Diskrepanz“ in der amerikanischen Zahlungsbilanz. Rein rechnerisch müsste etwas da sein, was sich tatsächlich nicht auffinden lässt, z.B. Fluchtgelder, Drogengeschäfte, illegaler Waffenhandel, Geldwäsche oder andere undercover- und offshore-Aktivitäten. Alles Beispiele für das „verborgene Gesicht“ der Weltwirtschaft (Couvrat/Pless 1993). Oder nehmen wir die Direktinvestitionsstatistik. Sie zeigt, dass in den letzten Jahren in Afrika südlich der Sahara mehr Investitionen liquidiert als getätigt wurden, also ein Nettoabfluss von Inves-

tionen stattfindet mit einer einzigen Ausnahme: Beträchtliche Investitionen in Milliardenhöhe fließen nach Liberia in den Sektor „Transportunternehmen“. Dass es sich dabei um ausgeflaggte Tanker und Containerschiffe handelt, die lediglich in einem New Yorker Büro liberianischer Behörden registriert werden, verschweigt die Statistik.

Halten wir vorläufig fest: Es gibt 40, 50, möglicherweise sogar 80 „Länder“ auf der Welt, über die entweder keine, nur sehr lückenhafte, unzuverlässige, völlig veraltete oder lediglich rein virtuelle Daten vorliegen, mit deren Hilfe doch Nationalstaaten oder Nationalökonomien abgebildet werden sollen. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass der Gini-Index in der Einkommensverteilung, die Rate des Bevölkerungswachstums, die Zahl der Krankenbetten pro Kopf oder die Quote derjenigen, die Zugang zu sauberem Wasser haben, mit fünf Stellen hinter dem Komma ausgewiesen sind.

Unter den Ländern, für die vollständige Daten vorliegen, weist der Weltentwicklungsbericht bezüglich des durchschnittlichen jährlichen Wachstums des BIP über die Jahre 1980 - 1990 lediglich für 10 Länder, über die Jahre 1990 - 1995 aber bereits für 30 Länder ein Minuszeichen aus. Um nur die spektakulärsten Fälle zu nennen: Ruanda (-12,8%), Haiti (-6,5%), Georgien (-26,9%), Aserbaidschan (-20,2%), Kirgisistan (-14,7%), Armenien (-21,2%), Kasachstan (-11,9%), Ukraine (-14,3%), Litauen (-9,7%), Weißrußland (-9,3%), Rußland (-9,8%), Lettland (-13,7%), Estland (-9,2%)-wohlgemerkt jährlich über einen Zeitraum von fünf Jahren. Wie hoch mag das Minuswachstum bei den Ländern sein, für die diese Daten erst gar nicht verfügbar sind? Oder: Was lässt sich mit der Aussage anfangen, dass in Äthiopien im Jahre 1995 das BSP pro Kopf und Jahr 100 US\$ betragen hat und zwischen 1985 und 1995 jährlich um 0,3% geschrumpft ist? Somalia oder gar Eritrea sind erst gar nicht verzeichnet. Bei der Pro-Kopf-Statistik weisen übrigens 47 Länder einen negativen Wert auf. Hinzu kommen 13, für die keine Werte verfügbar sind sowie noch einmal schätzungsweise die doppelte Anzahl von Ländern, die erst gar nicht in der Statistik aufgeführt werden. Das entspricht etwa 60 bis 70 Ländern, in denen bereits auf dem Papier die Lage dramatisch erscheint.

Worauf sind nun diese sich häufenden Minuszeichen, Leerstellen oder das völlige Fehlen von Daten zurückzuführen? Auf das tatsächliche Schrumpfen wirtschaftlicher Tätigkeiten, auf eine wachsende Zuverlässigkeit der Daten, die ehemals propagandistisch aufgeblähte Werte auf ihren harten Kern zurückführt, auf rückläufige Erfassungskapazität der jeweiligen Statistischen Ämter, weil Schattenwirtschaft und Schmuggel wachsen, weil die Reichweite der Datenerhebung zurückgeht, weil vielfach nicht mehr als die Hauptstadt und der wichtigste Ausfuhrhafen überhaupt erfasst werden oder vielleicht sogar, weil sich viele postkoloniale und postsozialistische Staaten schlichtweg aufgelöst haben?

Weißer Flecken auf der Landkarte

Von welcher Statistik wird das Herrschaftsgebiet der angolanischen Unita, der afghanischen Taliban, der kolumbianischen FARC, des peruanischen Leuchtenden Pfades, der

sahaurischen Tuareg, der mexikanischen Zapatisten, des kolumbianischen Medellin-Kartells, der algerischen GIA, der tamilischen Befreiungstiger, der nepalesischen Maoisten, der philippinischen Abu Sayaf, der somalischen Warlords, der kurdischen PKK, der libanesischen Hisbolla erfasst? Ganz zu schweigen von Kashmir, Aceh, dem südlichen Sudan, den Shan-Staaten in Burma etc. Welche Statistik erfasst die Favelas, Shanty Towns, Bidonvilles und Slums im Weichbild asiatischer, lateinamerikanischer und afrikanischer Mega-Städte? Mitten in Afrika gibt es eine große Kriegszone von Angola über die beiden Kongo, Ruanda, Burundi bis in den südlichen Sudan und weiter nach Äthiopien und Eritrea, wobei die klassische Unterscheidung zwischen Krieg und Bürgerkrieg nicht mehr möglich ist.

Die weißen Flecken auf der Landkarte, die neue terra incognita, nehmen zu, über die lediglich noch mutige Reisebeschreibungen Auskunft geben (Rufin 1991; Moynihan 1993; Barber 1995; Kaplan 1996; Richburg 1998). Mit anderen Worten, nicht nur die „Dritte Welt“ insgesamt war eine vorgestellte Gemeinschaft, sogar viele ihrer Teile, seien es die postkolonialen oder die postsozialistischen Staaten, sind mittlerweile selber zu vorgestellten Gemeinschaften geworden, die nur in der Hauptstadt, auf dem Papier, in der Statistik, manchmal noch nicht einmal mehr dort existieren (siehe die vielen Leerstellen). One World, millions of places (Johnston 1994). Der paradoxe Befund lautet jedenfalls: In den 20 Jahren, in denen bislang Weltentwicklungsberichte veröffentlicht wurden, hat der statistische Aufwand, den die Weltbank betreibt, sicherlich erheblich zugenommen. Gleichzeitig dürfte die Validität und Reliabilität der ausgewiesenen Daten für viele Länder aber eher nachgelassen haben.

Geblichen ist nur die medial aufbereitete Symbolik des Staates, „the cloud-capped towers, the gorgeous palaces, the solemn temples“: die Flaggen und Hymnen, Orden und Uniformen, die schwarzen Mercedes-Limousinen und BMW-Motorradeskorten, die Flughafenempfangsgebäude und Präsidentenpaläste inklusive der beides verbindenden Prachtstraße, auf der die jubelnden Massen den ausländischen Staatsgast flankieren, und im Hintergrund längs dieser Bühne die Kulissen aus Prestigebauten der Entwicklung und Projekten der Industrialisierung. Dass diese vielfach nur Ruinen sind, nie richtig produziert haben, längst zweckentfremdet oder gar kanibalisiert wurden, aber dennoch vielen „Direktoren“ hohe Einkommen verschaffen, erfährt der durchreisende Entwicklungshilfeminister und sein ihn begleitender Journalistentross während der Stippvisite nur selten.

Woran liegt es, dass in so vielen Ländern trotz dreier Entwicklungsdekaden, erheblichen personellen und finanziellen Aufwands und durchaus emanzipatorischer Absichten das Projekt „Entwicklung“ in diesem Teil der Welt so brutal gescheitert ist, nur noch von der Entwicklung des Zusammenbruchs die Rede sein kann. Eine der vielen Ursachen ist womöglich die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) selber, weil sie den latent vorhandenen Hang zur Rentenorientierung der Herrschenden, die behelfsweise als Staatsklassen bezeichnet werden, verstärkt und damit die Bildung einer unternehmerisch orientierten Mittelschicht blockiert. Wenn ein wesentlicher Teil des Staatshaushalts, in etlichen afrikanischen Ländern

mehr als 50 %, aus der Entwicklungshilfe stammt, kann es durchaus rational sein, nicht unternehmerische Aktivitäten zu fördern, um die Einkommen zu steigern, sondern Strategien zu entwickeln, um die Renteneinkommen aus der EZ zu maximieren. Ein beliebtes Mittel ist dabei die Steigerung der „Transaktionskosten“ durch die Errichtung von immer neuen bürokratischen Hürden bei Projekten, die durch entsprechende Schmiergelder oder sonstige Zweckentfremdung überwunden werden müssen. Eine andere Strategie ist die Ausschachtung von Projekten, die durch immer wieder nachgeschobene Ausrüstungen wieder funktionstüchtig gemacht werden müssen. Hier treffen sich die Interessen von lokalen Partnern und den Institutionen der EZ, gleichgültig ob staatlich oder NGO. Das Eigeninteresse der Apparate verlangt die Bereitstellung der Mittel von Seiten der Geber, den Mitteldurchfluss durch die Institutionen der EZ und den Mittelabfluss, der wiederum aufnahmefähige Partner vor Ort voraussetzt (vgl. Kabou 1993; Schiefer 1999).

Radikaler formuliert lässt sich argumentieren, dass wir es in etlichen postkolonialen Gesellschaften gar nicht mit dem Zerfall von Staaten zu tun haben. Dieses setzt nämlich voraus, dass es zuvor funktionierende Staaten gegeben hat, die in der Lage waren, öffentliche Güter wie Rechtssicherheit, Schutz des Eigentums, Infrastruktur, Geldwesen und damit funktionierende Märkte bereitzustellen. In Wirklichkeit war es aber vielleicht so, dass in etlichen Fällen nur die Symbole des Staates gegeben waren, von der Bereitstellung öffentlicher Güter aber nie wirklich die Rede sein konnte. Insofern ist sogar der Begriff „failing states“ unangebracht, da ein „versagender Staat“ begriffslogisch voraussetzt, dass er zumindest ursprünglich und ansatzweise seine Aufgaben wahrgenommen hat (vgl. Schlichte/Wilke 2000). Was jetzt zerfällt, ist nicht der Staat, sondern dessen Karikatur. Insofern ist das alltägliche Leben der Menschen, solange sie nicht von War Lords oder Krieg drangsaliert werden, von diesem „Staatszerfall“ auch viel weniger betroffen, als man annehmen sollte.

Perspektiven entwicklungstheoretischer Diskurse und entwicklungspolitischer Praxis

Die eingangs erwähnte neuerliche akademische Diskussion tut aber so, als gäbe es sie, die eine Welt wie deren einzelne Teile, nämlich die 180 „Entwicklungsländer“, wirklich, wenn dort vorgeschlagen wird, die Produktionsfunktion um die Dimension des Humankapitals zu erweitern (etwa für Kongo Brazzaville?), die systemische Wettbewerbsfähigkeit durch Integration der Mikro-, Meso-, Makro- und Metaebene zu verbessern (etwa im südlichen Sudan?), „good governance“ durch Konditionierung von Entwicklungshilfe zu erzwingen (etwa zur Wahrung der Menschenrechte in Tibet?), durch Deregulierung eine weltmarktorientierte Strukturanpassung einzuleiten (etwa in Kashmir, Tibet oder Irak?) oder eine nachhaltige Entwicklung durch eine Internalisierung der Kosten des Verbrauchs von freien Gütern (etwa bei den Marihuana-Produzenten in Kolumbien?) herbeizuführen.⁴ Meine These lautet also: Bevor Entwicklungstheorie wieder entwicklungs-

politisch fruchtbar gemacht werden kann, über die sich dann auch streiten lässt, bedarf es in einer wachsenden Zahl von „Ländern“ zunächst einmal der (Wieder)Herstellung staatlicher Ordnung schlechthin. Dieses muss Konsequenzen für die aktuelle Entwicklungszusammenarbeit haben.

Aber nehmen wir den anderen Fall aus der Weltbankstatistik. Es gibt zweifellos eine ganze Gruppe von Ländern, für die das Datenmaterial zuverlässiger geworden ist, wo die Chiffre für „Daten nicht verfügbar“ nicht (mehr) auftaucht, wo die letzte statistische Erhebung ganz aktuell ist, wo von 1980 bis 1995 kein Minuszeichen vor den Wachstumskennziffern steht, sondern hohe Pluszeichen. Diese Wachstumsraten liegen bei 5%, manchmal sogar bei 10%. Ich meine (nur 1990 bis 1995) Vietnam 8,3%, China 12,8%, Indonesien 7,6%, Thailand 8,4%, Malaysia 8,7%, Südkorea 7,2%, Hongkong 5,6%, Singapur 6,4% jährlich. Hinzu kommt noch Taiwan. Es handelt sich allesamt um exportstarke Ökonomien, die den alten Industrieländern in Westeuropa und Nordamerika das Fürchten lehren. Selbst die sog. Asienkrise war offenbar nur von sehr temporärer Natur. Die Wachstumsraten, z.B. in Südkorea, haben bereits wieder das alte Niveau erreicht.

Über die Gründe für diesen welthistorisch einzigartigen Prozess nachholender Entwicklung lässt sich streiten. Neoliberale verweisen auf die Weltmarktorientierung nach Maßgabe komparativer Vorteile, Revisionisten betonen die Rolle des bürokratischen Entwicklungsstaates, Kulturalisten verweisen in Verkehierung der Weber-These auf den Konfuzianismus oder sog. asiatische Werte. Akamatsu Kaname, in seinen frühen Schriften der Ideologe der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre“, die den japanischen Kolonialismus rechtfertigte, mit seiner Gänseflug-Methapher (Kaname 1961; vgl. dazu Korhonen 1999) und später Bruce Cummings (1989) bemühen ein Produktzyklus-Argument. Gar nicht so zufällig hat sich anlässlich der sog. Millenniums-Literatur⁵ an der Frage, wie es zu erklären ist, dass sich in Ost- und Südostasien eine zweite große Entwicklungsregion etabliert hat, auch eine Debatte entzündet, die als Rückkehr der großen Theorie in die entwicklungspolitische Diskussion apostrophiert werden kann (vgl. dazu Menzel 2001).

Die gesamte Region Ost- und Südostasien sollte nicht mehr Gegenstand von Entwicklungspolitik sein, weil ihre Länder erstens der EZ nicht mehr bedürfen bzw. bei Bedarf das know how professioneller Consulting-Firmen einkaufen können; weil zweitens bei deren nachholender Industrialisierung kaum den westlichen Empfehlungen gefolgt wurde; weil drittens sich deren eigene Entwicklungsrezepte kaum auf kulturell ganz anders geprägte Regionen dieser Welt übertragen lassen, also nur wenig von Asien in Lateinamerika oder Afrika gelernt werden kann; und weil viertens dort einer ungebrochenen Wachstumseuphorie gehuldigt wird. Letzteres ist das Faktum und nicht die sympathische, aber doch reichlich romantische Träumerei von der nachhaltigen Entwicklung. Das BMZ sollte einmal den Versuch machen, die „Entwicklungshilfe“-Millionen zum Bau der Shanghaier U-Bahn zu konditionieren, um China zu „good governance“ bezüglich seiner Motorisierungsmanie und dazu gleich noch in der Menschenrechtsfrage anzuhalten. Wird man diese Länder weiterhin entwicklungspolitisch unterstützen, werden nur der Verdrängungswettbewerb gegenüber den alten Industrieländern und deren soziale

Fragmentierung beschleunigt. Gefördert würde nur die von Lothar Brock in seinem Debattenbeitrag zu Recht konstatierte weitere Versüdlung der ehemals Ersten Welt, die keineswegs nur die Folge von Migration ist (Brock 1997).

Bevor also für die ehemals „Dritte Welt“ außerhalb der Region Ost- und Südostasien eine neue entwicklungstheoretische Diskussion mit der Absicht entwicklungspolitischer Handlungsanweisung vom Zaun gebrochen wird, muss es um ein Verständnis gehen, was mit dieser „verdampfenden“, sich in „dünne Luft“ auflösenden Welt eigentlich passiert. Wir brauchen empirische und analytische Durchdringung der Globalisierung (also von „McWorld“), um Strategien zu entwickeln, die entgrenzte Ökonomie wieder politisch einzubetten (wie z.B. Albert u.a. 1999; Beisheim u.a. 1999; Held u.a. 1999; Hirst u.a. 1999). Das wird auf nationalstaatlicher Ebene allein sicherlich

nicht mehr gehen. Es bedarf neuer globaler Verregelungen, etwa eines neuen Bretton Woods mit einer langen Tagesordnung.

Wir brauchen aber gleichermaßen ein Verständnis dessen, was in der neuen terra incognita eigentlich passiert (also der Zone von „Jihad“). Vielleicht weist der Entwicklungsbericht des Jahres 2010 bereits 300 Länder auf, die dann nicht mehr bloß statistische Artefakte sind, weil der Zerfallsprozess der postkolonialen und postsozialistischen Staaten sich erschöpft hat. Vielleicht muss man sich aber auch ganz von der Vorstellung verabschieden, dass die Probleme dieser Welt mittels Entwicklungspolitik lösbar sind nach dem Motto „Man müsste doch bloß ...“

Die unmittelbare Konsequenz aus dem Zerfall der einen Welt für die EZ kann deshalb nur die regionale und systematische Umwidmung der Mittel und Anstrengungen sein. Die ost- und südostasiatischen Schwellenländer ebenso wie die Rentiersstaaten am Persischen Golf sollten ganz herausgenommen werden aus der EZ. Konzentriert werden sollten alle Ressourcen auf die Katastrophenregionen der Welt, also die weiter oben geschätzten 50 bis 60 Länder. An die Stelle der Entwicklungszusammenarbeit, die ein stabiles politisches Umfeld, Rechtssicherheit, funktionierende Märkte etc. voraussetzt, sollte kurzfristig die humanitäre oder Katastrophenhilfe treten, wobei aber auch das Verständnis des Begriffs „Katastrophe“ einem Wandel unterliegt. Es geht nicht mehr nur um Dürre, Heuschreckenplagen, Überschwemmungen, Seuchen, Erdbeben oder Vulkanausbrüche, sondern um Flüchtlingselend, Bürgerkrieg, Genozid. Die eigentliche Katastrophe ist der Verfall staatlicher Ordnung schlechthin. Neben der klassischen Nothilfe (Nahrungsmittel, Medikamente, Zelte, Wasseraufbereitung etc.) muss es deshalb langfristig darum gehen, die verfallenen postkolonialen Gesellschaften wieder zu befrieden und politisch zu stabilisieren. Insofern muss die Entwicklungshilfe sehr viel politischer werden in dem Sinne, dass die politische Entwicklung der zerfallenden postkolonialen Gesellschaften zum Zwecke des Staatsaufbaus auf allen Ebenen Vorrang haben muss. Voraussetzung dazu ist vielfach erst einmal die zivile Konfliktbearbeitung (vgl. dazu Baruch/Folger 1994; Anderson 1996; Miall u.a. 1999)

Wenn das staatliche Gewaltmonopol aufgehoben ist, bedarf auch der Entwicklungshelfer des militärischen Schutzes gegen die Warlords, wird der Kfor-Soldat auch als Sanitäter, Fernmeldetechniker oder Pionier benötigt, kann der eigentlich auf strikte Neutralität angewiesene Mediator sich der Parteinahme im Sinne der Menschenrechte kaum noch entziehen.

Die Lehren für die Entwicklungspolitik lassen sich in den von Zerfall bedrohten bzw. bereits zerfallenen postkolonialen Gesellschaften in einem sieben Punkte-Szenario der humanitären Intervention zusammenfassen:

1. Aufbau eines „Frühwarnsystems“, das auf mögliche politische Krisen hinweist.
2. Falls entsprechende Signale gegeben werden, können im Vorfeld Maßnahmen zur zivilen Konfliktprävention ergriffen werden.
3. Wenn diese nicht ausreichen oder zu spät eingesetzt haben, muss das gesamte Register des diplomatischen Drucks, der wirtschaftlichen Sanktionen bis zur Androhung von militärischer Intervention zum Einsatz kommen.
4. Fruchten die zivilen Interventionsmaßnahmen nicht, bleibt als ultima ratio die militärische Intervention, die aber nur in krassen humanitären Notlagen legitimierbar ist und in der Regel durch die Vereinten Nationen zu mandatieren ist.
5. Flankiert durch militärische Absicherung kann dann die humanitäre Hilfe im engeren Sinne geleistet werden.
6. Mittelfristig muss eine politische Stabilisierung durch Unterstützung des Staatsaufbaus von unten erfolgen. Die Interventionstruppen wandeln sich von Peace enforcement zu Peace keeping-Kräften.
7. Erst wenn halbwegs funktionierende staatliche Strukturen erkennbar sind, kann der wirtschaftliche und soziale Wiederaufbau in Angriff genommen werden, ist auch wieder Spielraum für die herkömmlichen Projekte der Entwicklungszusammenarbeit. Dieses muss einhergehen mit dem Rückzug der Interventionstruppen.

Zumindest für den zweiten Teil des Szenarios könnte Afghanistan paradigmatische Bedeutung haben.

Anmerkungen:

- 1 Bei dem nachfolgenden Beitrag handelt es sich um die stark überarbeitete, erweiterte und aktualisierte Fassung eines Aufsatzes, der zuerst in Entwicklung und Zusammenarbeit, Februar 1998 erschienen ist. Vgl. kritisch zu der hier geführten Argumentation Nuscheier 1999.
- 2 Zur Geschichte und Bedeutung des Begriffs vgl. Hein 2000
- 3 Selbstverständlich könnte man auch eine aktuellere Ausgabe des Weltentwicklungsberichts heranziehen. Dieses würde das Grundsätzliche des Arguments aber nicht beeinflussen.
- 4 Diese Anspielungen beziehen sich auf Beiträge zu der in „Entwicklung und Zusammenarbeit“ geführten Diskussion.
- 5 Darunter werden Beiträge verstanden, die am Ende des zweiten Jahrtausends eine makrohistorische Bilanz ziehen, wobei bevorzugt ein Vergleich zwischen Orient und Okzident vorgenommen wird.

Literatur:

- Albert, M./Brock, L./Hessler, S./Menzel, U.:** Die Neue Weltwirtschaft. Entstofflichung und Entgrenzung der Ökonomie. Frankfurt 1999.
- Alexander, J.:** Modern, Anti, Post and Neo. In: New Left Review (1995)210. S. 63 - 101.
- Anderson, B.:** Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt 1993.
- Anderson, M.B.:** Do No Harm: Supporting Local Capacities for Peace Through Aid. Cambridge, Mass 1996.
- Barber, B. R.:** Coca Cola und Heiliger Krieg. Jihad vs. McWorld. Der grundlegende Konflikt. München 1995.
- Barber, B.R.:** Jihad vs. McWorld. New York 1995.
- Baruch, R.A./Folger, J.:** The Promise of Mediation. San Francisco 1994.
- Beisheim, M. u.a.:** Im Zeitalter der Globalisierung? Thesen und Daten zur gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung. Baden-Baden 1999.
- Berger, J.:** Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich - und was wird ihr bloß unterstellt? In: Leviathan (1996)1, S. 45 - 62.
- Brock, L.:** Dritte Welt weltweit. Die Verallgemeinerung der Entwicklungsproblematik als Fokus der Theoriebildung. In: Entwicklung und Zusammenarbeit 38(1997)5/6, S. 128 - 132.
- Camilleri, J.A./Faik, J.:** The End of Sovereignty? The Politics of a Shrinking and Fragmenting World. Aldershot 1992.
- Clark, I.:** Globalization and Fragmentation: International Relations in the Twentieth Century. Oxford 1997.
- Couvrat, J.-F./Pless, N.:** Das verborgene Gesicht der Weltwirtschaft Münster 1993.
- Cummings, B.:** Ursprünge und Entwicklung der politischen Ökonomie in Nordostasien: Industriesektoren, Produktzyklen und politische Konsequenzen. In: Menzel, U. (Hg.): Im Schatten des Siegers: Japan. Frankfurt 1989 (Bd. 4). S. 87 - 145.
- Elsenhans, H.:** Kein Ende der großen Theorie. In: Asien, Afrika, Lateinamerika 24(1996)2, S. 111 - 145.
- Galli, R.E. (Hg.):** Rethinking the Third World: Contributions Toward a New Conceptualization. New York 1992.
- Hauck, G.:** Evolution, Entwicklung, Unterentwicklung - Gesellschaftstheoretische Abhandlungen Frankfurt 1996.
- Hein, W.:** Unterentwicklung - Krise der Peripherie. Phänomene - Theorien - Strategien. Opladen 1998.
- Hein, W.:** Die „Dritte Welt“ seit 50 Jahren: Aufstieg und Fall eines politischen Begriffs oder: Ungleiche und ungleichzeitige Entwicklung im Globalisierungsprozess. In: Nord-Süd aktuell 14(2000)4, S. 619 - 644.
- Held, D./McGrew, A./Goldblatt, D./Perraton, J.:** Global Transformations: Politics, Economics on Culture. Cambridge 1999.
- Hirst, P./Thompson, G.:** Globalization in Question: The International Economy and the Possibilities of Governance. Cambridge 1999. (2. Aufl.).
- Johnston, R.J.:** One World, Millions of Places: The End of History and the Ascendancy of Geography. In: Political Geography (1994)13, S. 111 - 121.
- Kabou, A.:** Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer. Basel 1993.
- Kaname, A.:** A Theory of Unbalanced Growth in Developing Countries. In: Weltwirtschaftliches Archiv 86(1961)2.
- Kaplan, R. S.:** The Ends of the Earth. From Togo to Turkmenistan, from Iran to Cambodia. A Journey to the Frontiers of Anarchy. New York 1996.
- Korhonen, P.:** Akamatsu Kaname (1896 - 1974). Entwicklungstheorie in Ostasien: Das Gänseflug-Modell. In: Entwicklung und Zusammenarbeit 40(1999)6, S. 169 - 171.
- Köbler, R./Schiell, T.:** Auf dem Weg zu einer kritischen Theorie der Modernisierung. Frankfurt 1996.
- Köbler, R.:** Entwicklung. Münster 1998.
- Menzel, U.:** Das Ende der „Dritten Welt“ und das Scheitern der großen Theorie. Zur Soziologie einer Disziplin in auch selbstkritischer Absicht. In: Politische Vierteljahresschrift 32(1991)1, S. 4 - 33.
- Menzel, U.:** Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie. Frankfurt 1997 (4. Aufl.).
- Menzel, U.:** Der Differenzierungsprozess in der Dritten Welt und seine Konsequenzen für den Nord-Süd-Konflikt und die Entwicklungstheorie. In: Politische Vierteljahresschrift 24(1983)1, S. 31 - 59.
- Menzel, U.:** Eurozentrismus versus ReOrientierung. Die Rückkehr der großen Theorie in die entwicklungspolitische Debatte. In: Schrader, H./Kaiser, M./Korff, R. (Hg.), Markt, Kultur und Gesellschaft. Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung. Münster 2001, S. 13 - 30.
- Menzel, U.:** Globalisierung versus Fragmentierung. Frankfurt am Main 2001 (4. Aufl.).
- Miall, H./Ramsbothan, O./Woodhouse, T. (Hg.):** Contemporary Conflict Resolution. Cambridge 1999.
- Minhorst, N.:** Das „Dritte Welt“-Bild in den bundesdeutschen Fachperiodika im Zeitraum von 1960 - 1992 Eine inhaltsanalytische Untersuchung. Hamburg 1996.
- Moynihan, D. P.:** Pandaemonium. Ethnicity in International Politics. New York 1993.
- Moynihan, D.P.:** Pandaemonium: Ethnicity in International Politics. Oxford 1993.
- Mürle, H.:** Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“. In: INEF-Report (1997) 22.
- Nuscheler, F.:** Warum brauchen wir Entwicklungstheorien? In: Thiel, R. (Hg.): Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie. Bonn, DSF. 1999, S. 389 - 399.
- Richburg, K.:** Jenseits von Amerika. Eine Konfrontation mit Afrika, dem Land meiner Vorfahren. Stuttgart 1998.
- Rufin, J.-Ch.:** Das Reich und die neuen Barbaren. Berlin 1991.
- Schiefer, U.:** Afrika - Entwicklung oder Zusammenbruch? Dissipative Ökonomie als Erklärungsansatz. In: Entwicklung und Zusammenarbeit 40(1999)9, S. 241 - 243.
- Schlichte, K./Wilke, B.:** Der Staat und einige seiner Zeitgenossen. Zur Zukunft des Regierens in der „Dritten Welt“. In: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 7(2000)2, S. 359 - 384.
- Scholz, F.:** Globalisierung versus Fragmentierung. Eine regionalwissenschaftliche Herausforderung? In: Nord-Süd aktuell (2000)2, S. 255 - 271.
- Schuurman, F.J. (Hg.):** Beyond the Impasse. New Directions in Development Theory. London 1993.
- Senghaas, D.:** Zwischen Globalisierung und Fragmentierung. Ein Beitrag zur Weltordnungsdebatte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 38(1993)1, S. 50 - 59.
- Walk, H./Brunnengräber, A.:** Die „NGO-Community“ im Spannungsfeld von Globalisierungs- und Fragmentierungsprozessen. In: Peripherie 15(1995)59/60, S. 118 - 139.



Dr. Ulrich Menzel ist Professor für Internationale Beziehungen und Vergleichende Regierungslehre am Institut für Sozialwissenschaften der TU Braunschweig; Arbeitsgebiete: Theorie und Geschichte der internationalen Beziehungen, Globalisierung und Global Governance, Internationale Politische Ökonomie, Entwicklungspolitik und Nord-Süd-Beziehungen.